weltwärts

Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

mit dem

welthaus bielefeld

weltwärts für Auszubildende!

Stimmen und Eindrücke aus der Praxis des weltwärts-Freiwilligenprogramms

00 # Inhalt

weltwärts für Auszubildende!

01 # Neue Schritte

Stimmen aus der Praxis von Freiwilligen und ExpertInnen 3

01 Irma Herrmann »In den Betrieben ist das Programm nicht bekannt« S.4
02 Karin Schüler »Wir brauchen Ideen« S.5
03 Timo Richter »Ein Auslandsjahr gilt als elitär« S.6
04 Johannes Schwäbl »Gegen den Strom schwimmen« S.7
05 Anna Ackermann »Ich bin in Aufbruchstimmung« S.8
06 Johanna Bernutz »Ich dachte, das ist nur was für Studenten« S.8
07 Wulf Bantelmann »Wie ticken die Menschen in anderen Kulturen?« S.9
08 Elza Taipez Sánchez »Für uns lohnt es sich, wenn Freiweillige eine Ausbildung haben« S.11
09 Javier Trinidad »Die deutschen Freiwilligen arbeiten sehr effektiv« S.12
10 Barbara Schütz »Die jungen Leute kommen verändert zurück« S.13
11 Hermann Herf »Partnerschaften sind ausgezeichnet« S.14
12 Martin Lohnecke »Wieviele Ressourcen wollen wir investieren?« S.15
13 Thomas Schmidt »Es wäre besser, wenn wir uns breiter aufstellen würden« S.16
14 Susanne Niederländer »Eine Informationsveranstaltung muss begeistern« S.16
15 Josef Freise »Es fehlt an fachlicher Vorbereitung« S.18

02 # Warum weltwärts?

Das Welthaus Bielefeld hat Freiwillige mit Ausbildungshintergrund befragt 20

Impressum

Text: Andreas Boueke, Anna Möntmann, Barbara Schütz

Bilder: Welthaus Bielefeld

Layout und Gestaltung: Manfred Horn

Herausgeber: Welthaus Bielefeld, August-Bebel-Str.62,
33602 Bielefeld, fon 0521. 98648

Die Broschüre erscheint nur als pdf.-Version | 2012

gefördert durch:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

01 # Neue Schritte

Das weltwärts-Programm ist offen für junge Menschen mit beruflicher Ausbildung. Doch nur sehr wenige von ihnen bewerben sich um einen Freiwilligenplatz. Weshalb?

Mit dieser Frage haben sich die TeilnehmerInnen eines Fachgesprächs beschäftigt, das am 14. Juni 2011 im Welthaus Bielefeld stattfand. Dieses Treffen war der Ausgangspunkt für die folgende Sammlung von Stellungnahmen. Einige sind Zusammenfassungen von Wortbeiträgen während des Fachgesprächs, andere sind Ergebnisse von Interviews, die unabhängig von dem Termin geführt wurden.

Schon in dem Leitfaden 'weltwärts nach der Ausbildung' (Welthaus Bielefeld, 2009) wird die Problematik des geringen Anteils von Freiwilligen mit beruflicher Ausbildung bei weltwärts dargestellt und analysiert. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erhebt keine Zahlen, die Aufschluss darüber geben würden, wieviele weltwärts-Freiwillige eine Ausbildung abgeschlossen haben. Bisher gibt es nur vom Entwicklungspolitischen Informationszentrum EPIZ in Berlin eine Studie zum Thema. Offizielle Statistiken gibt es nicht. Einzelne Stimmen spekulieren, der Anteil der Freiwilligen mit Ausbildung liege bei rund zehn Prozent. Jedoch ist zu vermuten, dass die meisten davon zuvor Abitur gemacht haben. Deutlich weniger wagen diesen Schritt nach einem vorangegangenen Haupt- oder Realschulabschluss.

Auszubildende für weltwärts motivieren

In Bezug auf den Anspruch , mehr junge Menschen mit Berufsausbildung für das Programm zu gewinnen, vertreten viele der Akteure, die im Zusammenhang von weltwärts haupt- oder ehrenamtlich arbeiten, sehr unterschiedliche Positionen. Die vorliegende Darstellung soll einen Eindruck dieser Vielfalt vermitteln und so zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema anregen.

Die im Folgenden veröffentlichten Stellungnahmen sind aus den Beiträgen am Fachgespräch, aus zusätzlichen Interviews mit TeilnehmerInnen dieses, bzw. aus weiteren Inter-

Irma Herrmann, Vorstandsmitglied des Welthaus Bielefeld, hat 24 Jahre lang in einem außerbetrieblichen Ausbildungszentrum gearbeitet. Sie betreut das Projekt 'weltwärts für Azubis', das das Programm in ostwestfälischen Betrieben und Berufsschulen bekannt machen soll.

views im Rahmen der Vorbereitung des Welthaus Bielefeld des Jahrgangs 2011/2012 und aus Interviews im Rahmen des EIRENE-Pfingsttreffen 2011 in Hannover entstanden

Irma Herrmann

»In den Betrieben ist das Programm nicht bekannt«

01

»Einmal hat ein Unternehmer zu mir gesagt: 'Wenn wir einen Auszubildenden, der seine Ausbildung beendet hat, ein Programm wie weltwärts machen lassen, dann ist der für unser Arbeitsleben versaut und nicht mehr zu gebrauchen.' Ein anderer Betriebsleiter meinte: 'Dieses Programm ist sehr anspruchsvoll in Bezug auf Sprachkenntnisse, Engagement und Selbstständigkeit. Die Auszubildenden, die dafür geeignet sind, würden wir nicht freistellen, weil wir sie weiterhin beschäftigen wollen. Und die Auszubildenden, die nicht so gut sind, die sind dann auch nicht für das Programm geeignet.

Flexibilität, Teamfähigkeit und Selbstständigleit lernen

Es gibt aber auch ein paar positive Stimmen. Zum Beispiel die Stadtwerke Bielefeld. Der Ausbildungsleiter dort ist sehr überzeugt von dem Programm. Er vertritt die Meinung und vermittelte diese auch an die Azubis, dass diese durch das Programm Flexibilität, Teamfähigkeit und Selbstständigkeit lernen könnten. Das alles ist auch für unseren Arbeitsmarkt gut. Im zweiten Ausbildungsjahr sollte mit der Information begonnen werden, damit die Auszubildenden ihre Lebensplanung entsprechen gestalten können und eventuell einen zusätzlichen Sprachkurs machen können.

»Warum gehst du in ein so armes Land?«

Jugendliche, die eine Ausbildung gemacht haben, haben oft eine andere Lebensplanung als Abiturienten. Viele wollen nach der Ausbildung Geld verdienen und sich im Betrieb etablieren. Sie haben schon Geld verdient und womöglich eine Familie gegründet. Sie sind fixiert auf Sicherheit, auf einen sicheren Arbeitsplatz. Der Gedanke, in einen anderen Erdteil zu gehen, ist für sie erst einmal nicht nahe liegend.

Ein Mechaniker, der zur Zeit in Mexiko ist, hat mir erzählt, dass niemand in seinem Betrieb hier verstanden hat, weshalb er das macht. Alle haben gesagt: 'Du hast doch jetzt eine Ausbildung und kannst gut Geld verdienen. Warum gehst du in so ein armes Land?' Er hat gesagt: 'Ich will nicht nur am Wochenende feiern gehen und einfach so einen Trott drauf haben. Das ist mir zu wenig. Ich will neue Erfahrungen machen.'

Meist haben Leute mit einer Ausbildung ein Interesse daran, in Projekten zu arbeiten, die nicht berufsfremd sind. Sie wollen auch berufliche Erfahrungen machen. Andere machen sich Sorgen, dass sie bei der rasanten Entwicklung der Technik in Europa den Anschluss verlieren. Auch deshalb sind es sehr wenige Auszubildende, die diesen Schritt wagen. Aber für die war es dann immer eine gute Erfahrung.

In der Regel ist weltwärts an Gymnasien und Gesamtschulen bekannt, aber nicht in Betrieben und Berufskollegs. Die Abiturienten, die so ein Jahr gemacht haben, sagen alle, dass sie dadurch viel Erfahrung für ihre Persönlichkeitsentwicklung gemacht haben. Das wäre natürlich auch dasselbe für Auszubildende. Deshalb finde ich es interessant - auch wenn es mühsam ist - Auszubildende zu werben, und sie zu ermutigen, auch mal neue Erfahrungen zu wagen.

Mich motiviert dieses Projekt, weil ich selbst Erfahrungen in Mittelamerika gewonnen habe. Ich denke, dass alle jungen Leute, egal ob sie Abitur oder eine Ausbildung gemacht haben, davon profitieren können. Ich will diese Möglichkeit in die Betriebe bringen, damit auch die Leute dort die Möglichkeit

haben, die Welt mit anderen Augen zu sehen, über den Tellerrand zu schauen."

02

Karin Schüler
Leiterin des Weltwärts-Sekretariat in Bonn

»Wir brauchen Ideen«

»Das weltwärts-Programm will ausdrücklich auch jungen Menschen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss mit abgeschlossener Berufsausbildung haben und über die persönliche Eignung verfügen, einen Aufenthalt als Freiwillige/r in einem Entwicklungsland ermöglichen. Da die Entsendeorganisationen die Freiwilligen an- bzw. bewerben, müssen sie deutlich machen: ' Wir wollen euch!'

Menschen mit Berufsausbildung haben einen Aufenthalt als Freiwillige in Entwicklungsländern eher selten in ihrer Lebens- und Berufsplanung. Daher kommen sie oft nicht auf die Idee, insbesondere nicht, wenn sie gerade eine Ausbildung absolvieren. Sie dennoch zu erreichen bedarf einer besonderen Anwerbung und einer spezifischen Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. Das BMZ unterstützt solche Ansätze, wenn sie von den Entsendeorganisationen verfolgt werden.

Dazu ist es erforderlich, sich eine perspektivische Vorstellung zur Entsendung von Menschen mit Berufshintergrund als weltwärts-Freiwillige zu machen. Daran gekoppelt ist oft die Frage, ob dadurch besondere Kosten entstehen, die durch die Finanzierung der Entsendung möglicher Weise nicht gedeckt sind.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass mit weltwärts überwiegend Menschen aus dem Bildungsbürgertum in Deutschland erreicht werden. Das hat sowohl mit der Darstellung des Programms in Publikationen und Medien zu tun, als auch mit den Bewerbungsprozessen und den Auswahlverfahren. Für Auszubildende kann es sehr befremdend sein, sich in einer von AbiturientInnen bestimmten Szene zu bewegen, ohne dass ihre Lebenswirklichkeit ausreichend berücksichtigt wird. Aber auch für die Entsendeorganisationen ist es durchaus angemessen zu fragen, wie viele Auszubildende sie überhaupt erreichen können. Da sollte man realistisch sein. Wenn ich zwei, drei junge Leute unter Vertrag nehmen kann, dann habe ich vielleicht schon viel erreicht. Und wenn sie später zu Multiplikatoren werden, dann werden sie erst zu besonders authentischen 'Werbeträgern', um das Anliegen zu befördern.

Dass Menschen im Alter von 18 bis 28 Jahren mit unterschiedlichem Schulabschluss, mit und ohne Berufsausbildung weltwärts-Freiwillige werden können, ist ein Grundstein des Programms. Wir gehen davon aus, dass alle weltwärts-Entsendeorganisationen das nötige Know-How und die Fähigkeiten haben, alle gesellschaftlichen Gruppen in diesem Alter anzusprechen.

Erfahrungen aus innovativen Ansätzen teilen

Um diesen Grundgedanken zu befördern, besteht auch die Möglichkeit, Programmbegleitmaßnahmen zu beantragen. Das Welthaus Bielefeld hat diese Möglichkeit genutzt um innovative Ansätze in der Anwerbung von Auszubildenden zu realisieren. Diese innovativen Ansätze und die daraus gewonnenen Erfahrungen sollten jedoch kein Alleinstellungsmerkmal des Welthauses Bielefeld bleiben. Sie sollten anderen Entsendeorganisationen zur Verfügung gestellt werden. Initiativen und weltwärts-Freiwillige die vergleichbare Erfahrungen gemacht haben, sollten sich vernetzen, kooperieren und sich gegenseitig unterstützen.

Die heutige räumliche und elektronische Mobilität von jungen Menschen ist dabei von Vorteil. An weltwärts interessierte Menschen aus Bielefeld organisieren sich nicht zwangsläufig im Welthaus Bielefeld, vielmehr informieren, vernetzen und organisieren sie sich über das

Karin Schüler ist Leiterin des weltwärts-Sekretariats in Bonn, das für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die administrativ-technische Verwaltung des weltwärts-Programms übernimmt.

Internet. So sind sie überall in der Welt präsent. Sie bewerben sich nicht nur bei lokal ansässigen Entsendeorganisationen, sondern weit darüber hinaus. Programmbegleitmaßnahmen können diese Mobilität befördern. Sie sind ein wichtiger Bestandteil des weltwärts-Programms, insbesondere zu Themen wie Vernetzungen und Kooperationen von Entsendeorganisationen, aber auch von Partnerorganisationen in den Entwicklungsländern. Denn die Organisationen in den Partnerländern sind mit ihren Mitarbeitenden diejenigen, die den Freiwilligen einen Einsatz und Erfahrung ermöglichen.

Es gibt viele Organisationen, die schon vor weltwärts Entsendungen in Entwicklungsländer durchgeführt haben. Meist haben die Freiwilligen dafür bezahlt, dass sie teilnehmen konnten. Diese Angebote haben vorwiegend Menschen mit den entsprechenden finanziellen Möglichkeiten annehmen können. Wenn ich als Entsendeorganisation auch junge Menschen aus anderen Bevölkerungsgruppen erreichen möchte, muss mein Profil Chancengleichheit erkennen lassen. Ich kann nicht sagen, sondern ich muss sagen: 'Meine Zielgruppe muss erweitert werden. Ich muss diejenigen einbeziehen, die weniger finanzielle Möglichkeiten haben.'

Rückkehrer sind enormer Gewinn

Wir sehen immer wieder, dass die weltwärts-Freiwilligen hoch motiviert zurückkommen. Sie sind entwicklungspolitische Multiplikatoren in unserer Gesellschaft. Ich persönlich erlebe Entwicklungszusammenarbeit und -politik seit über 40 Jahren, und mein Eindruck ist, dass Deutschland einen Einbruch im entwicklungspolitischen Engagement erlebt. Sei es, dass das Thema politisch nicht mehr so relevant oder attraktiv ist, weil die Wirtschaftsdiskussion dominiert oder vielleicht auch weil sich manche Personen resigniert zurückgezogen haben. Jetzt aber sehe ich, dass viele ehemalige weltwärts-Freiwillige initiativ und engagiert sind. Es wuselt sozusagen vor Freiwilligen. Inzwischen sind über 10.000 weltwärs-Freiwillige zurückgekehrt. Es ist ein enormer Gewinn für unsere Gesellschaft und für die Welt, wenn globales und interkulturelles Lernen so sehr an Bedeutung gewinnen.

Dieses Engagement nach der Rückkehr, kann auch für das berufliche Handeln von zum Beispiel Handwerkern in ihrem Alltag eine ganz konkrete Relevanz haben: Ein junger Schreiner zum Beispiel, der in einer Großfabrik gelernt hat, nun nach seinem weltwärts-Einsatz wieder in Deutschland in einem holzverarbeitenden Betrieb tätig ist und viele verschiedene Hölzer verarbeitet. Er hat jetzt einen neuen Blick und sieht womöglich, dass die Firma kein fair gehandeltes Holz nutzt. Vielleicht ist das eine Initiative, die er auf den Weg bringen kann. Es geht nicht nur um die große Politik. Mit einem entwicklungspolitischen Bewusstsein können sich Menschen in ihrer direkten Umgebung konkret für mehr Gerechtigkeit einsetzen. Das hat einen ungemeinen Wert.«

Timo Richter hat nach dem Realschulabschluss eine dreijährige Ausbildung als kaufmännischer Assistent abgeschlossen. Anstatt seines Zivildienstes hat er ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht und danach einen Freiwilligendienst in Israel geleistet.

Timo Richter

Freiwilliger nach Realschulabschluss und Ausbildung

03

»Ein Auslandsjahr gilt als elitär«

Die meisten Leute in meinem Umfeld haben eine Ausbildung gemacht. Die Idee eines Auslandsjahrs gab es bei uns eigentlich nicht. Es fehlt auch an Informationen. Außerdem gibt es viele, die argumentieren, ein lückenloser Lebenslauf sei wichtig. So ein Auslandsjahr gilt als Lücke.

Viele sagen mir zwar, es freue sie, dass ich das gemacht habe. Aber ich glaube, keiner von ihnen - egal wie sehr ich davon geschwärmt hätte - hätte ernsthaft darüber nachgedacht, selbst so was zu machen. Sie haben keine Vorstellung davon, welche Chancen ihnen das persönlich eröffnen könnte. Die Eltern spor-

nen sie nicht an. Während der Ausbildung haben sie begonnen, sich zu emanzipieren. Sie denken an andere Dinge als an ein Auslandsjahr. Da kann man froh sein, wenn sie sich über die Zukunftssicherung Gedanken machen.

Wer eine Ausbildung gemacht hat, der sagt sich: 'Ich fange jetzt nichts neues an. Ich habe jetzt was und es ist gut, dass ich das habe. Jetzt möchte ich ins Berufsleben einsteigen.' Wer dann übernommen wird hat womöglich viel zu viel Angst davor, zum Chef zu gehen und so was vorzuschlagen. Es besteht ja die Gefahr, dass der sagt, er habe keine Verwendung mehr für dich. Der Chef eines ausgelehrten Elektrikers hat nicht so das Interesse daran, dass sein ehemaliger Auszubildender sein Englisch stärkt.

Ein Auslandsjahr in einer Bewerbung hat in vielen Kreisen einen elitären Ruf. Als ob das nur Ausgewählte machen könnten, Personen aus einer gewissen sozialen Schicht. Aber das stimmt einfach nicht.

Mehr Werbung ist nötig

Trotzdem finde ich, dass mehr Werbung gemacht werden sollte. Dann würden sich auch mehr Leute finden. Davon bin ich überzeugt. Bei einer schulischen Ausbildung zum Beispiel besteht gar nicht die Möglichkeit, dass man übernommen wird. Wenn man an Berufsschulen Werbung machen würde, würden sich bestimmt Leute finden.

Die Antriebskraft, die die meisten Leute mit Abitur haben, unterscheidet sich nicht von der, die Leute mit einer Ausbildung haben. Ganz und gar nicht. Es ist oft nur so, dass Abiturienten realistischere Möglichkeiten haben, ins Ausland zu gehen.«

04

Johannes Schwäbl

Freiwilliger, ausgebildeter Energieelektroniker mit Realschulabschluss

»Gegen den Strom schwimmen«

Ich hatte eigentlich einen guten Job in Deutschland. Mir hat es auch gut gefallen bei der Firma und wenn ich in Deutschland bin, arbeite ich dort auch meist wieder um mich finanziell über Wasser zu halten. Allerdings möchte ich doch etwas machen, das für mich persönlich mehr Sinn ergibt. Als ich mich dann erneut für einen längeren Auslandsaufenthalt über weltwärts entschieden habe, gab es natürlich auch kritische Stimmen. Meine Eltern zum Beispiel, sie sagen zwar immer, sie unterstützen das was ich mache, aber eigentlich wäre es ihnen doch lieber, wenn ich endlich mal in Deutschland bleiben würde und ein eher geregelteres Leben führen würde.

»Andere Leute ziehen in eine große Stadt«

Ich komme aus einem kleinen bayrischen Ort. Da ist es eigentlich noch normal nach der Schule eine Ausbildung zu machen und dann bis zur Rente zu arbeiten. Da hatte ich aber irgendwann keine Lust mehr drauf. Ich war schon immer politisch interessiert, nur gibt es bei mir in der Gegend halt nicht allzu viele Möglichkeiten dazu. Andere Leute ziehen dann irgendwann in eine große Stadt. Ich gehe eben in ein anderes Land.

Die meisten Leute wollen nach der Ausbildung erst einmal richtig Geld verdienen und dann natürlich in ihrem Beruf weiterkommen. So wird dir das ja auch oft genug eingetrichtert: 'Du musst was arbeiten, sonst bekommst du später keine Rente.' Viele Leute sagen aber auch, dass sie doch gerne mal was anderes machen möchten, letztendlich tun das dann aber doch nur die wenigsten.

Ich höre oft: 'Das ist ja toll was du machst.' und aus meinem kleinen Heimatdorf gingen schon des öfteren Spenden an Projekte bei denen ich war. Ich denke auch, das es in dem Betrieb in

Johannes Schwäbl hat nach dem Realschlabschluss eine Ausbildung als Energieelektroniker gemacht und drei Jahre Berufserfahrung gesammelt. Er hat schon einmal einige Monate lang als Menschenrechtsbeobachter in Mexiko gearbeitet. Als weltwärts-Freiwilliger wird er zu einer indigenen Menschenrechtsorganisation in Oaxaca gehen.

Anna Ackermann hat nach ihrem Abitur ein Freies Soziales Jahr geleistet und danach eine Ausbildung als Mediengestalterin abgeschlossen. Nach zwei Jahren Berufserfahrung wird sie demnächst mit weltwärts nach Peru gehen.

Johanna Bernutz war nach dem Abitur zwei Monate lang in Paraguay. Während der Ausbildung als Hörgerätetechnikerin hat sie in der Berufsschule von einem weltwärts-Projekt in Peru erfahren, in dem Hörgeräteakustikerinnen gebraucht werden. Nach einem Jahr Berufserfahrung wird sie dort mit weltwärts einen Dienst antreten.

dem ich gearbeitet habe einige Kollegen gibt, die das persönlich gut finden. Zumindest bin ich bisher immer wieder problemlos dort untergekommen, wenn ich in Deutschland war. Momentan hoffe ich aber eher darauf etwas längerfristiges bei einer sozialen und politischen Organisation zu finden.«

05

Anna Ackermann

Freiwillige, ausgebildete Mediengestalterin mit Abitur

»Ich bin in Aufbruchstimmung«

»Als Abiturientin wird man viel mehr motiviert, ins Ausland zu gehen. Man bekommt viele Informationen und viele andere Abiturienten machen so was. Nach der Ausbildung ist das ganz anders. Von weltwärts habe ich nur zufällig erfahren, weil ich mich darum bemüht habe, ein Jahr im Ausland zu verbringen. Sonst hätte ich davon nichts erfahren. Wenn ich nicht die Förderung von weltwärts bekommen hätte, wäre es auch zu teuer für mich geworden.

Ich bin nach der Ausbildung übernommen worden. In meinem Bekanntenkreis haben viele Leute ihr Leben schon vorgeplant, vielleicht mit Freund, Wohnung und einem festen sozialen Netz. Wenn ihnen die Arbeit gefällt, wollen sie in dem Betrieb bleiben.

Ich hingegen bin jetzt in Aufbruchstimmung. Ich habe gekündigt und weiß noch nicht genau, was ich nach meinem weltwärts-Jahr machen werde. Mit meiner Ausbildung habe ich auf jeden Fall den Rückhalt, dass ich wieder anfangen kann zu arbeiten. Die Arbeit macht mir Spaß, aber eigentlich möchte ich mich weiterbilden, vielleicht eine neue Ausbildung oder ein Studium im sozialen oder entwicklungspolitischen Bereich.

Ich finde es eine gute Idee, gezielt gelernte Personen für weltwärts zu begeistern, damit sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten im Projekt ausprobieren können. Aber es ist schwierig, an diese Leute ranzutreten und ihnen klarzumachen, dass so etwas sinnvoll sein kann. Vielleicht empfinden sie es gar nicht als etwas Erstrebenswertes, so ein Auslandsjahr zu machen.

Rein in die Berufsschulen

Ich denke, am hilfreichsten wäre es, in die Berufsschulen zu gehen. So bekommen die Schüler einen neuen Denkanstoß. Vielleicht kommen einige auf die Idee, tatsächlich ein Jahr im Ausland zu verbringen, obwohl sie vorher nie mit dem Gedanken gespielt haben. Diejenigen, die nicht übernommen werden, haben dann eine gute Möglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln.

Unter den Auszubildenden mit Realschulabschluss gibt es sicherlich noch weniger, die für so einen Einsatz gewonnen werden könnten. Auf einem Gymnasium wird man mehr auf Themen wie soziale Konflikte oder Entwicklungspolitik vorbereitet als auf einer Realschule. Aber bestimmt lassen sich Einzelne finden, die Lust auf so was hätten. Bei denen würde dann natürlich ein besonders großes Umdenken stattfinden.«

06

Johanna Bernutz

Freiwillige, ausgebildete Hörgeräteakustikerin mit Abitur.

»Ich dachte, das ist nur was für Studenten«

»Die Stelle gibt es erst seit einem Jahr. Ich werde dort die zweite Akustikerin sein. Eine ist schon dort. Ohne sie wäre eine professionelle Arbeit gar nicht möglich. Sie ermöglicht den Menschen vor Ort Erfahrungen, an die sie sonst nie rankommen würden.

Hier in Deutschland bekommen wir gerade in medizinischen und auch technischen Bereichen eine sehr gute Ausbildung. In der Hörge-

rätetechnik kommen Leute aus Europa und wollen bei uns geschult werden. Aber in einem Land wie Peru gibt es oft überhaupt keine Möglichkeiten. Ich habe das so kennen gelernt, dass Hörtests nach Deutschland geschickt werden, dann werden die Geräte eingestellt, dann schickt man die wieder zurück. Deshalb ist es ein Traum, dass es jetzt solche Projekte vor Ort gibt. Eigentlich sollte es noch viel mehr geben, denn die Menschen dort sollen ja auch die Möglichkeit haben, am Leben teilzunehmen. Gerade das Hören ist besonders wichtig.

Erst in den Projekten fragen, dann in den Berufsschulen umschauen

Bisher gibt es nur eine Stelle für Hörgeräteakustik, aber das könnte man noch ausbauen. Oder der Bereich der Physiotherapie. Auch da gibt es viel Bedarf. Krankenschwestern werden gebraucht, Schreiner. Erst muss man in den Projekten fragen und sich dann in den Berufsschulen umschauen. Ich glaube, da kann man viele Leute für so etwas gewinnen. Gerade vor der Gesellenprüfung oder Endprüfung. Da stellt sich die Frage: Und was mache ich danach? Viele bekommen ja keinen Vertrag bei der Firma. Sie müssen sich neu orientieren.

Aber weltwärts muss einfach noch bekannter werden. Viele wissen das gar nicht. Mir war das auch nicht so klar: Geht das denn, weltwärts nach der Ausbildung? Ich dachte, das ist nur für Studenten.

Glück, dass meine Chefin sehr engagiert ist

Ich hatte auch das Glück, dass meine Chefin sehr engagiert ist. Die hat gesagt: 'Ja klar, kein Problem. Super.' Ich glaube das haben nicht alle. Da muss man auch mal ein stückweit auf die Chefs eingehen und denen näher bringen, was so ein Dienst einem Mitarbeiter bringen kann. Der hat danach viel mehr Erfahrung.

Wir an der Hörgeräteakademie in Lübeck haben 600 Auszubildende in einem Jahrgang. Wenn es da zwei oder drei Bewerbungen gäbe, wäre dass schon toll. Aber im letzten Jahr war ich die einzige, obwohl die Information da war. Aber es wurde nur gesagt: Ein Auslandsjahr in Lateinamerika. Da musste man sich die weitere Information dann selbst holen. Da ist der Reiz dann nicht so da. Es sollte noch deutlicher gemacht werden: Ihr werdet finanziert, ihr habt Vorbereitungsseminare, ihr werdet nicht allein gelassen, es gibt Sprachkurse. Meine Vorgängerin hat im Projekt begonnen, ohne wirklich Spanisch zu können. Sie hat vorher einen Kurs gemacht. Trotzdem klappt es jetzt wunderbar.«

Wulf Bantelmann

Werkzeugmaschinenbauer und Betriebsratsvorsitzender

07

»Wie ticken die Menschen in anderen Kulturen?«

Das Welthaus Bielefeld hat mal eine Veranstaltung auf einer Tagung der IG Metal gemacht. Das hat mich motiviert, mitzumachen. Ich möchte helfen, junge Menschen aus ihrem täglichen Umfeld herauszubringen. Sie sollen die Welt kennen lernen. Wenn sie diese Möglichkeit haben, werden sie wesentlich schneller reifen. Sie werden feststellen, dass wir hier in Deutschland in einem 'Schlaraffenland' leben. Junge Leute sehen vieles als selbstverständlich an, solange sie nur Deutschland und Ballermann kennen. Aber wenn sie in anderen Ländern die riesigen Unterschiede erleben, wenn sie mit Menschen arbeiten, die um ihre Existenz kämpfen, dann werden sie die Welt ganz anders verstehen lernen.

Die Firma in der ich gearbeitet habe ist weltweit tätig, der größte Werkzeugmaschinenbauer den es gibt. Der Hauptsitz ist in Deutschland. Wir haben über sechzig Niederlassungen weltweit. Dafür brauchen wir auf allen Ebenen Menschen, die miteinander kommunizieren können. Aber es ist nicht leicht, junge Menschen für

Wulf Bantelmann arbeitete für das Unternehmen Gildemeister. Als Gewerkschafter hat er immer engen Kontakt zu den Auszubildenden in seinem Unternehmen gepflegt.

einen Auslandsaufenthalt zu begeistern, wenn sie einen ganz normalen beruflichen Werdegang beginnen, nach der Schule eine Ausbildung. Es ist viel schwieriger, an sie heranzukommen, als an Abiturienten. Abiturienten haben in der Regel noch keine Lebensplanung. Sie wissen auch nicht so recht, was "Rente" bedeutet. Aber ein Auszubildender, der mit einer Berufsausbildung beginnt, weiß was er werden will. Oft hat er auch schon eine fest Freundin. Er ist nicht mehr so flexibel. Diese Nuss möchte das Welthaus knacken, und wenn ich dabei helfen kann, umso besser.

Bei dem Unternehmen in dem ich gearbeitet habe, haben wir schon etwas ähnliches gemacht wie weltwärts. Auszubildenden, die wir für fähig hielten, boten wir an, für zwei Jahre in eine unserer Niederlassungen zu gehen. Wir hatten einen wirklichen Glücksfall, dass ein junger Mensch für zwei Jahre ins Ausland gegangen ist, gleich nach der Ausbildung. Heute ist er für das Unternehmen sehr wertvoll. Er kennt das kulturelle Leben in China. Das hilft bei Beziehungen mit unseren Kunden oder mit Lieferanten.

Auslandseinsatz viel früher in die Köpfe bringen

Auch innerhalb einer großen Firma ist es nicht leicht, junge Leute zu finden, die bereit sind, für zwei Jahre ins Ausland zu gehen. Man müsste einen solchen Auslandseinsatz viel früher in die Köpfe der jungen Menschen bringen, in den Schulen, während der Ausbildung und an den Berufsschulen. Man muss ständig Kontakt zu ihnen haben. Wenn sie schon im Vorfeld wissen, dass es diese Möglichkeit gibt, dann sind sie eher bereit, mitzumachen.

Mit Personalabteilung reden

Es gibt aber noch ein konkretes Problem. Die IG Metall hat mit dem Arbeitgeberverband einen Tarifvertrag abgeschlossen, der besagt, dass alle Auszubildenden, die aus der Ausbildung kommen, für ein Jahr übernommen werden müssen. Wenn jetzt ein junger Mensch bereit ist, direkt nach der Ausbildung mit weltwärts ins Ausland zu gehen, verspielt er in aller Regel dieses eine Jahr Sicherheit. Darüber muss man mit den Personalabteilungen reden. In einem Krisenjahr ist das sicherlich einfacher, denn dann ist jedes Unternehmen froh, wenn es ein Gehalt weniger zahlen muss. Wenn der junge Mann nach einem Jahr wiederkommt, in der Hoffnung, dass es dann besser läuft, kann man ihn als Fertigen wieder einstellen. Er kennt die Strukturen im Betrieb, er kennt die Menschen alle, und außerdem hat er auch noch Auslandserfahrung. Etwas besseres kann es eigentlich gar nicht geben. Das muss nicht nur den Auszubildenden klar gemacht werden, sondern auch den Personalabteilungen.

Am interessantesten wäre sicherlich die Arbeit mit Betrieben, die Auslandsgeschäfte haben oder ins Ausland gehen wollen. Deren Ausbildungsleiter müssten sensibilisiert werden. Dann sind sie am ehesten dazu bereit, auf die jungen Leute einzuwirken. Man darf jetzt nicht glauben, dass die in Massen kommen werden. Das muss langsam anfangen, und wenn der erste von seinem Einsatz wiederkommt, und vielleicht davon berichtet, wie klasse das war, dann ist er das Aushängeschild Nummer eins.

Vermittelt kulturelle Intelligenz«

Wenn man sich den Standort Deutschland anschaut, müsste einem ja eigentlich Angst und Bange werden. In den Nachrichten hört man ständig von China, Asien, inzwischen auch Brasilien und Indien. Man könnte glauben, die überrollen uns. Früher gab es mal die 'gelbe Gefahr', aber die Japaner sind auch nicht besser als wir. Heute arbeiten wir in vielen Feldern eng zusammen. Der Standort Deutschland wird nicht in Gefahr kommen, solange wir unsere Intelligenz einbringen und in unser Bildungssystem investieren. Wir können unseren Vorsprung nur bewahren, wenn wir in der Produktentwicklung immer zwei Schritte voraus sind. Der typische Beruf, in dem ich nur noch Kraft brauche, spielt bei uns keine große

Rolle mehr. Mit der Kraft haben wir keine Chance im Wettbewerb. Das können andere billiger. Wir müssen Intelligenz einsetzen. Ein Auslandseinsatz vermittelt kulturelle Intelligenz. Das kann uns helfen, den Vorsprung zu bewahren. Die Freiwilligen lernen, 'wie die anderen ticken'. Für eine Firma kann das ein großer Vorteil sein.«

Elza Taipe Sánchez

Mitarbeiterin von ADECAP, ein Verband von circa fünfzig indigenen Bauerngemeinschaften in Peru.

08

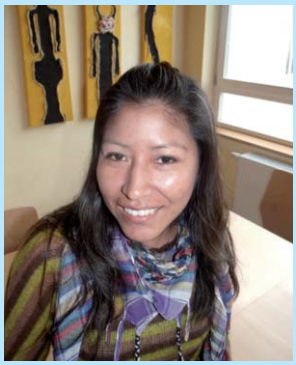
»Für uns lohnt es sich, wenn Freiwillige eine Ausbildung haben«

Ein Großteil der Mitglieder von ADECAP lebt in kleinen Gemeinden. Als die ersten Freiwilligen vor drei Jahren zu uns gekommen sind, dachten wir, sie würden unsere Chefs sein, sie würden uns Anordnungen geben. Das war unser Fehler. So hat das erste Jahr nicht gut funktioniert. Aber dann haben wir Seminare gemacht, in denen das Welthaus uns erklärt hat, worum es bei dem Freiwilligendienst geht. Das hat uns sehr geholfen.

Anfangs dachten wir noch, die Freiwilligen seien eine Last. Aber dann sind zwei junge Deutsche gekommen, die schon sehr erwachsen waren, mit klaren Idealen. Natürlich kommen sie aus einer ganz anderen Kultur. Außerdem sind es junge Leute, die gleich die ganze Welt verändern wollen. Deshalb ist es so wichtig, während der Vorbereitung über Interkulturalität zu sprechen.

Schauen, was nötig ist

Manchmal wollen die jungen Leute ihre Ideen durchsetzen, aber so darf das nicht sein. In der



Elza Taipe koordiniert das Projekt zur bilingualen Bildung der Organisation ADECAP. Sie betreut die zwei weltwärts-Freiwilligen, die jedes Jahr von der Organisation aufgenommen werden. Während eines Besuchs im Welthaus Bielefeld hat sie die Vorbereitung von Freiwilligen begleitet.

In dem Projekt Los Pipitos arbeiten seit Jahren europäische Freiwillige mit behinderten Kindern und Jugendlichen. Während eines Projektpartnerbesuchs in Bielefeld hat Javier Trinidad das deutsche System der Berufsausbildung kennen gelernt.

zweiten Gruppe zum Beispiel wollten die beiden Freiwilligen eine Menge Sachen machen. Wir haben ihnen gesagt, sie sollten eine Liste machen und ihre Prioritäten aufschreiben. Am Ende haben sie gesagt: 'Wir wollen Familienplanung machen.' Ich sagte ihnen, das sei ein sehr schwieriges Thema. Aber sie haben auf ihre Entscheidung bestanden. Wir haben ihnen einen Raum und Materialien zur Verfügung gestellt. Aber wir haben sie auch gewarnt, dass es gerade für Ausländer, die so ganz anders aussehen als unsere Jugendlichen, schwierig ist, mit ihnen über Sexualität zu sprechen. Sie haben das aber trotzdem gemacht. Nachher waren sie enttäuscht: 'Die haben nur auf den Boden geguckt. Niemand wollte mitmachen. Niemand hat was gesagt.' Da haben sie dann verstanden, dass das kein Thema ist, dass sie in den Gemeinden behandeln sollten.

Seit dem zweiten Jahr viel geholfen

Seit dem zweiten Jahr haben uns die Freiwilligen viel geholfen. Sie können mit Technik umgehen. Sie können schreiben. Jetzt im dritten Jahr haben wir zwei Freiwillige, die eine Schreinerlehre gemacht haben. Sie machen Möbel, Tische und Schränke, die für die Kinder in der Schule sehr nützlich sind.

Um ehrlich zu sein, wenn die Freiwilligen keine spezielle Ausbildung haben, ist es etwas schwieriger für uns. Wir müssen uns dann überlegen, was sie machen können. Im Unterricht können sie eine Hilfskraft sein, die sich mit den Kindern beschäftigt oder die mit ihnen Geschirr spült und kocht. Im Büro können sie das Archiv ordnen oder die Buchhaltung organisieren. Aber wenn sie etwas besonderes können, dann lohnt es sich für uns viel mehr.

Ich denke, wir sind in einem Prozess. Im ersten Moment gab es vielleicht kein positives Ergebnis. Aber mit der Zeit verstehen die Freiwilligen, das Welthaus und auch wir als Organisation besser, was wir mit dem Freiwilligendienst erreichen wollen.«

09

Javier Trinidad

Direktor des nicaraguanischen Jugendzentrums »Los Pipitos«

»Die deutschen Freiwilligen arbeiten sehr effektiv«

Zur Zeit arbeiten in der Organisation Los Pipitos drei Freiwillige aus Deutschland. Sie unterstützen uns in der Bildungsarbeit und begleiten unsere Ausbilder. Sie bringen viele Kenntnisse ein, die sie in Deutschland erworben haben. Wir haben den Eindruck, dass ihre Methodologie meist sehr effizient ist und gute Ergebnisse erreicht. Sie haben uns neue Arbeitsweisen gezeigt. Das hat unseren Bildungsbereich gestärkt und den jungen Leuten mit Behinderungen in Nicaragua geholfen.

Als Pastor der baptistischen Kirche glaube ich, dass wir berufen sind zu dienen. Wir als Christen wissen, dass Jesus Christus ein Vorbild ist, dem wir folgen sollen. Er ist auf die Erde gekommen, um den Unterdrückten Freiheit zu geben. Er wollte, dass die Blinden wieder sehen, dass die Kranken gesund werden. Es ist unsere christliche Pflicht, den Ärmsten der Armen zu helfen.

Technischer Bereich gestärkt

Jetzt haben wir die Möglichkeit, junge Deutsche zu empfangen, die eine Berufsausbildung gemacht haben. Dieses System in Deutschland, in dem die Erfahrung an einem Arbeitsplatz mit dem Unterricht an einer Schule kombiniert wird, erscheint mir sehr effektiv zu sein. Ich glaube, diese jungen Leute können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den technischen Bereich in unserem Land zu stärken.

Die Freiwilligen mit Ausbildung bringen wichtige Erfahrungen mit, Wissen und Fähigkeiten, die sie in unsrem Land anwenden können. Das ist sehr wertvoll für uns, denn ihre Erfahrung hilft uns, die therapeutischen Ansätze zu verbessern, die unsere Jugendlichen mit Behinderungen brauchen.«

10

Barbara Schütz
Betreuerin von Freiwilligen

»Die jungen Leute kommen verändert zurück«

»Viele unserer Partner sagen, sie wollen ausgebildeten Leute, oder zumindest Leute, die sie in konkreten Arbeitsbereichen einsetzen können. Das muss keine abgeschlossene Ausbildung sein. Es geht dabei eher um eine konkrete Fähigkeit, die gut einsetzbar ist und den Partnern einen Nutzen bringt. Oft sind das Fähigkeiten, die entweder nicht im Team vorhanden sind, oder wozu Hauptamtliche keine Zeit haben.

»Oft ist die Haltung noch wichtiger«

So ist Internet für alle Partner ein Thema. Alle wollen sich im Netz darstellen. Eine Aufgabe, die gut von Freiwilligen erledigt werden kann. Aber auch landwirtschaftliche Kenntnisse können interessant sein, oder Erfahrungen im Umgang mit Kindern. Noch wichtiger als Vorkenntnisse ist aber oft die Haltung. Die jungen Leute sollten nicht so auftreten, als wüssten sie genau, wie man richtig Kinder betreut. Wenn sie vor der Aufgabe stehen, Kinder zu betreuen, dann sollten sie das mit den Erfahrungen umsetzen, die sie mitbringen, im Spiel, mit Liedern, in Zusammenarbeit mit ihren MitarbeiterInnen.

»Große Zufriedenheit bei Partnern«

Das Welthaus Bielefeld hat über 200 Freiwillige entsandt und es gibt nur sehr wenige Partnerorganisation, die gesagt haben: 'Wir wollen keine mehr haben.' Meistens sind das diejenigen, bei denen die Betreuung nicht richtig geklappt hat. Gleichzeitig steigt die Nachfrage. Es gibt eine große Zufriedenheit bei den Partnern.

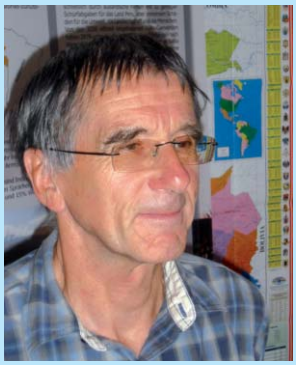
Doch wenn wir vom deutschen Ausbildungssystem sprechen, dann ist den meisten Partnern überhaupt nicht klar, was eine Berufsausbildung bedeutet. Einmal habe ich eine Projektmitarbeiterin in Mexiko gefragt, ob sie auch Auszubildende empfangen würde. Sie hat mir geantwortet: 'Nein, wir wollen ja nicht professionelle Leute haben, die uns sagen, wo es lang geht. Wir kennen die Realität hier viel besser.' Aber dann ist diese Frau nach Bielefeld gekommen und hat Ausbildungsbetriebe kennen gelernt. Da hat sie gesagt: 'Ach, diese jungen Leute würden wir auch als Freiwillige nehmen. Die können ja richtig anpacken.'

Warum tun sich Auszubildende so schwer, sich bei weltwärts zu bewerben? Es gibt viele Gründe. Erstmal gehen wir davon aus, dass viele Auszubildende nichts von dem Programm wissen. Ein zweiter Grund ist sicherlich, dass Leute, die mit 16, 17 schon einmal einen Entscheidung getroffen haben, die ihren Lebensweg prägt, nach der Ausbildung auf diesem Weg bleiben wollen. Abiturienten hingegen haben die Haltung: 'Ich habe einen Lebensabschnitt hinter mir, jetzt liegt mir die Welt zu Füßen. Ich kann jetzt erstmal was dazwischen schieben.' Das ist bei Auszubildenden anders. Trotzdem gibt es Auszubildende, die sagen: 'Ein solcher Dienst interessiert mich schon. Ich würde gerne mal ein Jahr ins Ausland gehen.' Sie wollen weitere Berufserfahrung bekommen, oder eine andere Realität kennen lernen. Es gibt aber auch Auszubildende, die sagen: 'Ich weiß nicht, ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe. So ein Jahr ist gut, um mich nochmal neu zu orientieren.' Sie suchen bewusst einen Bruch, vielleicht auch einen neuen Zugang zum Leben, der es ihnen erlaubt, mehr soziales Engagement praktizieren zu können.

»Spannend, junge Menschen zu begleiten, bei denen viel passiert«

Einige Auszubildende waren noch nie oder nur kurz im Ausland. Für mich als Begleiterin ist es besonders spannend, junge Menschen zu begleiten, bei denen besonders viel passiert, die viel neues erleben. Bei ihnen ist die Lernerfahrung wesentlich größer. Die kommen ganz verändert zurück, sehr motiviert, mit vielen neuen Anstößen. Viele beginnen, auch hier in

Barbara Schütz ist Referentin für weltwärts im Welthaus Bielefeld. Außerdem ist sie Sprecherin von »weltoffen«, dem Verbund der nicht konfessionellen Entsendeorganisationen.



Hermann Herf ist Mitglied des Welthaus Bielefeld und der Informationsstelle Peru in Freiburg. Er war Direktor der Deutschen Schule in Lima. Nach seiner Pensionierung hat er seine Kontakte zu Projekten in Peru genutzt, so dass das Welthaus Bielefeld bisher über achtzig weltwärts-Freiwillige dorthin vermitteln konnte.

Deutschland die Dinge in Frage zu stellen. Sie nehmen sich vor, einige Erfahrungen zu bewahren und hier weiter für sich zu leben. Zum Beispiel, dass nicht alles durchgeplant sein muss. Oder dass sie anderen Menschen mit einer größeren Offenheit gegenübertreten, mit mehr Freundlichkeit, auch mit mehr Menschlichkeit.«

Hermann Herf
Betreuer von Freiwilligen.

»Partnerschaften sind ausgezeichnet«

»Nach meinen Erfahrungen haben weniger als zehn Prozent der Freiwilligen eine Ausbildung. Sagen wir mal fünf, sechs Prozent. Aber das sind nicht Leute aus bildungsfernen Bevölkerungsschichten. Die haben alle Abitur. Realschulabsolventen mit Ausbildung sind bei weltwärts handverlesen.

Im Prinzip ist der Anspruch gut. Man sagt, wir wollen alle Bevölkerungsschichten erreichen. Aber wenn man das ernsthaft umsetzen will, dann muss man entsprechende Fördermaßnahmen machen. Das geht nicht von alleine, mit ein bisschen Werbung.

Förderprogramme für mehrere Jahre

Solche Förderprogramme müssten auf mehrere Jahre angelegt werden. Man muss in die Schulen reingehen und junge Menschen werben, die man dann systematisch begleitet, mit Sprachprogrammen, mit der Optionen, eine zusätzliche Bildungsfähigkeit zu erreichen. Aber das ist eine größere Dimension. Zur Zeit wird immer geredet: 'Wir wollen diese Leute erreichen.' Das klappt bei dem einen oder anderen, aber im allgemeinen funktioniert es nicht. Es funktioniert vielleicht an Schulen, die seit längerer Zeit Kontakte haben, in denen interkulturelles Lernen zum schulischen Alltag gehört. Das ist auch in einer Hauptschule möglich. Aber das kostet Energie, das kostet Ressourcen, das braucht engagierte Menschen.

Andererseits ist weltwärts auch kein Bildungsprogramm. Man kann nicht erwarten, dass die Bildungsdefizite, die unsere Gesellschaft hat, in so einem Programm wie weltwärts gelöst werden.

Grundsätzlich aber sind Partnerschaften ein ausgezeichnetes Mittel. Das können Schulen sein, das können auch Städte sein oder andere Einrichtungen, die dann über einen längeren Zeitraum einen persönlichen Bezug schaffen. Menschen lernen andere Menschen kennen. Vielleicht sind gegenseitige Besuche möglich, denn gerade über persönliche affektive Beziehungen läuft sehr viel, vorausgesetzt es gibt immer wieder Menschen, die das zu ihrer Herzensangelegenheit machen, die die Partnerschaft pflegen. Und es braucht Zeit. Das sind Prozesse, die über Jahre laufen. Dafür braucht man Verlässlichkeit, Planungssicherheit. Das viele ehrenamtliche Engagement darf nicht verpuffen. Das Freiwilligenprogramm muss sich auf gegebene Zusagen verlassen können. Das ist leider bei weltwärts in der ersten Euphorie mit dem Anspruch 10.000 Freiwillige innerhalb von drei Jahren in die Welt zu entsenden, überhaupt nicht berücksichtigt worden. Die Entsendeorganisationen brauchen zum Beispiel die Garantie, dass es mit dem Visum keine Probleme gibt. Aber da ist in der Vergangenheit geschlürt worden. Manchmal habe ich den Eindruck, dass noch immer nicht alle an einem Strang ziehen. Das Auswärtige Amt fährt vielleicht eine andere Politik als das BMZ.

»Panorama ist sehr unübersichtlich«

Außerdem gibt es so viele verschiedene Freiwilligendienste. Auch das ist sehr problematisch. Es gibt jetzt den internationalen Freiwilligendienst mit einer Auslandskomponente, weltwärts mit der entwicklungspolitischen Komponente, das Freiwillige Soziale Jahr, das Ökologische Jahr, den allgemeinen Freiwilligendienst und das Auswärtige Amt mit kul-

turweit. Das Panorama ist sehr unübersichtlich. Damit wären wir wieder bei den Bevölkerungsschichten, die nicht so bildungsnah sind. Die können das gar nicht überschauen. Gut wäre ein Freiwilligendienst aus einem Guss, der unter einem Namen steht und der verschiedene Ausrichtungen hat.«

12

Martin Lohnecke
Freiwilligenkoordinator

»Wieviele Ressourcen wollen wir investieren?«

»Schon vor weltwärts gab es bei EIRENE verschiedene Versuche, an Berufsschulen zu gehen, um Bewerbungen von Personen zu bekommen, die nach der Schule einen Beruf erlernt haben. Da gibt es verschiedene strukturelle Gründe, warum das nie wirklich funktioniert hat. Auch jetzt ist es noch schwierig, trotz der expliziten Aussage des Bundesministeriums: 'Bitte werbt mehr um Leute, die eine Berufsausbildung haben.'

Man kann sicher sagen, dass Personen mit Hauptschulabschluss, die dann einen Beruf erlernt haben, in ihrem Umfeld selten globales Engagement erleben, also über die eigene Vereinsstruktur am Ort hinaus. Aber natürlich lohnt es sich, diese Leute anzusprechen. Es stellt sich jedoch die Frage, wieviel man dafür investiert. Unserem Eindruck nach wird man nicht so viele Leute erreichen. Man muss sich genau überlegen: An wen wendet man sich und wo macht man speziell Werbung? Welches Profil erwartet man? Es gibt bestimmte Faktoren, die müssen erfüllt werden. Die Bewerber müssen eine gewisse soziale Kompetenz vorweisen, bestimmte Soft Skills. Zum Beispiel eine hohe Frustrationstoleranz, aber auch Hard Skills wie Fremdsprachen. Wenn die nicht da sind, dann ist das schwer mit einem Programm wie weltwärts zu vereinbaren.

Das Alltagsgeschäft hat uns inzwischen auch sehr vereinnahmt, durchaus auch wegen weltwärts-Regularien und Prozessen, die immer viel aufwendiger sind als bei den Programmen, mit denen wir vorher gefördert haben. Für Sondergeschichten wie das Bewerben von Freiwilligen aus Berufsschulen oder aus der Berufsbildung müssten wir einfach ungleich viel mehr Zeit investieren, die wir im Moment nicht haben. Da müssen wir abwägen: Macht es Sinn, für zwei, drei Leute so viel Aufwand zu betreiben. Dasselbe gilt natürlich auch für die Betreuungssituation. Wenn man wirklich in benachteiligten Kreisen mehr schauen würde, dann wäre natürlich auch die Betreuungssituation wesentlich höher. Das heißt, man müsste die Gesamtzahl in einem Länderprogramm reduzieren, um diese eine Person dichter zu betreuen.

Es kann aber sowieso nur eine begrenzte Zahl sein. Es wird wahrscheinlich immer so sein, dass Freiwilligendienste im Ausland in der Masse Abiturienten entsenden und eine Minderzahl aus Migrationskreisen, benachteiligten Kreisen, anderen Kreisen kommen.

Unterkategorie Freiwillige mit handwerklicher Ausbildung

Ein möglicher Ansatz wäre die Schaffung eines neuen Bereichs. Was der Zivile Friedensdienst als Special Tool für die Entwicklungszusammenarbeit ist, könnte vielleicht ein Fachfreiwilligendienst innerhalb von weltwärts sein. Ein Generalkonzept wie weltwärts könnte eine Unterkategorie haben für Freiwillige mit handwerklicher Ausbildung, oder generell einer Berufsausbildung. Da schaut man dann, wie das eingebettet sein muss. Das wäre vernünftig.«

Martin Lohnecke ist bei dem Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE zuständig für das Freiwilligenprogramm in Uganda.

Thomas Schmidt ist Koordinator des Freiwilligenprogramms von EIRENE und Mitglied des Fachbereichs 3 (Freiwilligendienste) der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden. Einer seiner Aufgabengenbereiche ist die RückkehrerInnenarbeit.

13

Thomas Schmidt

Betreuer von RückkehrerInnen

»Es wäre besser, wenn wir uns breiter aufstellen würden«

»Wir von EIRENE sehen es nicht so, dass wir einen möglichst hohen Durchlauf von Freiwilligen erreichen wollen, bei möglichst geringem Mitteleinsatz. Wir sind kein Dienstleister. Wir sehen den Freiwilligendienst als gesellschaftspolitisches Instrument, durch das Gedanken wie Versöhnung, Friedensarbeit und Partnerschaft in unserer Gesellschaft verankert werden. Deshalb ist es natürlich negativ, wenn wir nur eine elitäre Zielgruppe erreichen. Im Sinne unserer Philosophie wäre es wesentlich besser, wenn wir uns breiter aufstellen würden. Insofern ist es für uns keine Frage, ob sich diese Bemühungen lohnen. Es ist eine Notwendigkeit, zumindest zu versuchen, Menschen mit Berufsausbildung für einen Freiwilligendienst zu animieren.

Die Lehrer in den berufsbildenden Schulen müssten stärker integriert werden, damit sie nicht noch hingehen und den Schülern sagen: 'Macht ja nicht so einen Quatsch. Sucht euch lieber einen Job.' So was kommt durchaus noch vor.

Nicht kulturspezifisch

Das BMZ als Bundesministerium hat den Auftrag, so einen Dienst für alle offen zu halten, unabhängig von Ausbildung, Religionszugehörigkeit und so weiter. Aber da wir in diesem Fall von einer Zielgruppe sprechen, bei der der Zugang schwieriger ist, erfordert das auch einige spezielle Maßnahmen. Bei Menschen ohne Abitur sind die Vorkenntnisse geringer. Viele hatten noch nie die Idee, nach der Ausbildung eine Auszeit zu nehmen, um ein Jahr ins Ausland zu gehen. Es besteht ein Informationsdefizit, weil so etwas in dieser Bevölkerungsgruppe nicht kulturspezifisch ist, während es bei Abiturienten mittlerweile zum guten Ton gehört, ins Ausland zu gehen.

Die Leute vom BMZ engagieren sich in verschiedenen Zirkeln, um auf diese Problematik aufmerksam zu machen. Aber im Endeffekt bleibt es bei den Entsendeorganisationen, das umzusetzen. Das BMZ gibt nicht so viele Hilfestellungen. Aber es gäbe wohl ein paar arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die das erleichtern würden. weltwärts-Freiwillige sind ja nicht sozialversicherungspflichtig. Das ist auch gut so, weil sich das Programm sonst enorm verteuern würde. Aber wenn es trotzdem die Möglichkeit gäbe, zum Beispiel die Zeit für die Rentenversicherung anrechnen zu lassen, wäre das hilfreich. Für die Leute, die eine Berufsausbildung machen, ist das durchaus eine Überlegung. Oder es könnte für sie einen Bonus geben, wenn es nach der Rückkehr um Unterstützung durch die Arbeitsvermittlungsagenturen geht.

Beim Bundesfreiwilligendienst gibt es für Leute mit erhöhtem Förderungsbedarf eine höhere Quote. Das könnte das BMZ auch machen. Zum Beispiel dass Leute, die bisher nicht so lange Fremdsprachenunterricht hatten, ein bisschen intensiver lernen.«

Susanne Nieländer vom Eine Welt Netz in Münster unterstützt im Rahmen des Projekts »Pro weltwärts NRW» Organisationen, die Entsendeorganisationen werden wollen.

14

Susanne Nieländer

Unterstützerin von Entsendeorganisationen

»Informationsveranstaltung muss begeistern«

»In den ersten Jahren des weltwärts-Programms haben sich viele junge Männer mit Berufsausbildung meist deshalb für einen weltwärts-Dienst beworben, weil der Andere Dienst im Ausland eine attraktive Alternative zum Zivildienst darstellte. Durchschnittlich waren das 10 Prozent unserer Freiwilligen. In diesem Jahr hatten wir weit über hundert Bewerbungen, aber keine einzige von einer Person mit beruflichem Hintergrund.

»weltwärts ist keine Expertenvermittlung«

Wir müssen jetzt viel gezielter werben, um junge Menschen zu finden, die berufliche Ausbildungsvoraussetzungen erfüllen, welche von einigen Projektpartnern gewünscht werden. Es gibt aber ein Spannungs-Verhältnis, das entsteht durch den Wunsch nach Freiwilligen mit beruflicher Qualifikation und dem Lerndienstcharakter des weltwärts-Programms. In wie weit soll die Entsendeorganisation auf die Forderung der Partner nach Freiwilligen mit einer beruflichen Qualifikation eingehen? Weltwärts ist keine Expertenvermittlung, sondern es geht um interkulturellen Austausch, bei dem die Freiwilligen und die Partner in allen Bereichen voneinander lernen. Wenn jemand in seiner Bewerbung die berufliche Qualifikation zu sehr hervorhebt, wäre es besser wenn sich diese Personen für andere Möglichkeiten im Ausland zu arbeiten entscheiden würde.

Auszubildende und junge Erwachsener mit beruflicher Ausbildung sind eine schwierige Zielgruppe, die ganz speziell angesprochen werden muss. Sie müssen besser über Entwicklungspolitik informiert werden, bevor man ihnen erklärt, welche Chancen und Möglichkeiten ihnen das Programm eröffnet. Der zusätzliche Aufwand lohnt sich, denn gerade für diese Gruppe ist es wichtig, Zugang zu einem Programm wie weltwärts zu bekommen. Auszubildende haben nur sehr selten die Möglichkeit neue Perspektiven kennenzulernen. Deshalb geben wir Bewerbungen von Personen mit beruflicher Ausbildung immer Vorfahrt. Bisher konnten wir alle jungen Bewerber mit Berufsausbildung in unseren Projekten unterzubringen.

Entwicklungspolitik interessiert kaum

Bei Infoveranstaltungen in Berufskollegs habe ich bisher die Erfahrung gemacht, dass das Programm weltwärts sehr wenig bekannt ist und das Thema Entwicklungspolitik wenig interessiert. Deshalb versuchen wir die Informationsveranstaltungen lebendig zu gestalten. Diese Zielgruppe muss zunächst für das Thema begeistert werden und kann dann eventuell für das Programm gewonnen werden.

Ich habe Module entwickelt, die je nach Möglichkeit der Länge der Veranstaltungen kombiniert und angewendet werden können. So kann ich ganze Infonachmittage aber auch kurze Unterrichtsstunden anbieten.

Sprache nutzen, die von der Zielgruppe verstanden wird

Wichtig ist es, eine Sprache zu nutzen, die von der Zielgruppe verstanden wird. Man muss die Leute auf einer Berufsschule oder einem Berufskolleg anders abholen als Abiturienten. Das funktioniert am besten mit einem Aufhänger, einem konkreten Beispiel, das anspricht und eine Beziehung herstellt. Wir nutzen z.B. das Thema Turnschuhe. Jeder hat Turnschuhe und wir werfen die Frage auf, wie Turnschuhe hergestellt werden. Oder wir beginnen die Informationsveranstaltung mit dem interaktiven Weltverteilungsspiel. So machen wir gleich zu Anfang globale Zusammenhänge klar.

In einem zweiten Modul greifen wir gängige Vorurteile auf. Es wäre am besten, wenn wir immer jemanden aus Afrika, Asien oder Lateinamerika zu Wort kommen lassen könnten. Aber das ist nicht immer möglich. Deshalb nutzen wir häufig Videos.

In einem anderen Modul wird weltwärts selbst erklärt, die Bedingungen, die Richtlinien. Die Bedingungen der Teilnahme? Wie läuft der Bewerbungsprozess ab?

Ein Modul stellt das Eine Welt Netz vor und seine Einsatzplätze, die für Berufstätige geeignet sind. Wir haben vier Projekte, in denen es von unseren Partnern sehr erwünscht ist, dass die Freiwilligen nach Möglichkeit eine Berufsausbildung haben.

Das allerwichtigste Modul ist der Erlebnisbericht eines Rückkehrers oder einer Rückkeh-

rerin. Der sollte möglichst lebhaft und bildlich sein und viele persönliche Erfahrungen vermitteln.

Normales Budget reicht nicht für gezielte Fördermaßnahmen

Wir haben insgesamt deutlich mehr Bewerbungen als Plätze. Eigentlich brauchen wir gar keine Werbung zu machen. Aber es ist uns wichtig, dass das Programm möglichst vielen verschiedenen jungen Menschen zugänglich gemacht wird. Leider ist es bei weltwärts bisher nicht vorgesehen, Interessierte mit beruflichem Hintergrund direkt und gezielt zu fördern. Zum Beispiel wäre es wichtig, Fremdsprachenunterricht für BewerberInnen anzubieten. Das ist oft ein Manko. In der Regel können diese jungen Erwachsenen etwas Englisch, bei Spanisch und Französisch wird es schon schwierig. Dann fallen viele Länder weg, weil die Sprachkenntnisse eine wichtige Voraussetzung bilden. Das normale weltwärts-Budget reicht leider nicht für angemessene Fördermaßnahmen aus.«

Josef Freise ist Professor an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Hochschule in Köln. Er hat ein Forschungsprojekt begleitet, bei dem es um die Entwicklung eines transkulturellen Qualitätsmanagements geht, das die Interessen der Partner in Übersee bei der Organisation der Freiwilligendienste deutlicher einbezieht.

15

Josef Freise
Professor für Interkulturelle Pädagogik

»Es fehlt an fachlicher Vorbereitung«

»Ich glaube nicht, dass man sagen kann: so ein Programm ist offen für alle. Es ist offen für alle, die bestimmte Kompetenzen mitbringen. Zum Beispiel müssen Sprachkompetenzen dabei sein, sonst ist es eine Zumutung für ein anderes Land. Dahinter steckt auch die ganze Problematik, ob weltwärts nun ein Bildungsprogramm für junge deutsche Erwachsene ist oder ein Programm zur Unterstützung der Partner. Da kommt man auf völlig unterschiedliche Kriterien. Es soll beides sein. Es geht um Lernen und um Unterstützen. Die Interessen der Partner und die Interessen des deutschen Ministeriums müssen sich treffen. Der Prozess müsste schon an den Hauptschulen beginnen. Reisen mit der Schulklasse ins Ausland wären wichtig. Aber wir haben eine Spaltung des deutschen Bildungssystems. In einer Hauptschule sieht es oft so aus, dass die Lehrer sich kaum noch trauen, Klassenfahrten zu machen, schon gar nicht ins Ausland. Die sozialen Kompetenzen ihrer Schülerinnen und Schüler sind oft nicht so, dass sie sich das zumuten wollen. Dadurch werden die jungen Leute abgehängt. Es gibt ein regelrechtes Abhängen von der Globalisierung, das sich für Hauptschüler bei uns abspielt.

Entwicklungspolitischer Mehrwert ist zu hoher Anspruch

Jugendliche, die zu Hause die Erfahrung gemacht haben: Wir sind schlechter als die anderen, wir schaffen nicht den Abschluss der anderen, wir kriegen vielleicht später keinen Job, wir packen es nicht, könnten in speziellen Austauschprogrammen erfahren, dass sie so was meistern können. Aber dafür brauchen sie eine andere Form der Begleitung. Unter bildungspolitischen Gesichtspunkten sollte man da unbedingt investieren. Aber in das weltwärts-Programm, so wie es jetzt dasteht, passt das nicht. Der Anspruch, dass es einen entwicklungspolitischen Mehrwert für die Partner gäbe, ist selbst bei 19- 20jährigen Abiturienten hochgestochen.

Die deutschen Entsendeorganisationen sind gut in der interkulturellen Vorbereitung. Sie brauchen aber auch eine fachliche Ausbildung. Wenn Zivildienstleistende in Deutschland in den Sanitätsdienst gehen, dann kriegen sie vorher einen Erste Hilfe Kurs, eine fachliche Vorbereitung. Wenn jemand eine Homepage aufbauen soll, muss er Computerkenntnisse haben. Wer praktische Dinge im Kindergarten tun soll, muss wissen, wie man mit Kindern umgeht, wie man sie respektvoll behandelt. Wenn jemand in einem technischen Bereich arbeitet, muss er die Kenntnisse mitbringen.

Lernende, die auch unterstützen

Die jungen Leute dürfen aber nie den Anspruch haben, dass sie quasi 'Entwicklungshelfer' sind. Sie können immer nur Lernende sein, die auch unterstützen. Solche Lernenden im Ausland sind erstmal auch eine Belastung. Das muss man ganz klar sagen. Aber sie können zu einer Unterstützung werden, gerade junge Leute mit Ausbildung mit ihren sehr praktischen Fähigkeiten.

Meine Vermutung ist, dass 18jährige Auszubildende oft noch überfordert sind. 21-, 22jährige, die durch den Scheuersack der Ausbildung gegangen sind, die erste Erfahrungen beruflichen Handelns gemacht haben, die eine andere persönliche Reife gewonnen haben, können sich so was eher zumuten. Die Entsendeorganisationen sollten auch auf Ältere schauen, die schon fachliche Qualifikationen mitbringen, aber noch nicht in das Hamsterrad des Berufslebens eintauchen wollen, sondern eine andere Erfahrung suchen.«

02 # Warum weltwärts?

Motivation

Auschnitte aus den Antworten der Evaluation:

»Ein wichtiger Punkt ist die Neuorientierung bezüglich meines weiteren beruflichen Werdegangs. Nach dem Jahr ziehe ich in Erwägung, ein Studium – möglicherweise im sozial-pädagogischen oder entwicklungspolitischen Bereich – zu beginnen oder eine weitere Ausbildung zu starten«.

»Ich möchte mich persönlich positiv verändern, aber auch meine beruflichen Kenntnisse einbringen können. Ich möchte Land und Leute kennen lernen und habe auch während der Vorbereitung schon positive Eindrücke erlebt.«

Das Welthaus Bielefeld hat Auszubildende, die ein weltwärts-Jahr geleistet haben, leisten oder leisten werden, befragt.

In Vorbereitung auf die Fachtagung führten wir eine Umfrage von Freiwilligen mit Ausbildungs – und/ oder Berufshintergrund durch, die vom Welthaus Bielefeld entsendet wurden oder gerade noch im Ausland sind. Insgesamt vierzehn Freiwillige haben geantwortet, wobei nur zwei davon kein Abitur haben. Andere haben zwar eine Ausbildung, aber danach noch ein Studium absolviert. Wir haben die Freiwilligen nach ihrer Motivation gefragt, weltwärts zu gehen, nach den besonderen Hürden, die sie als Freiwillige mit Berufshintergrund zu überwinden hatten, aber auch nach ihrer Meinung, warum Auszubildende bei weltwärts unterrepräsentiert sind. Des Weiteren fragten wir auch nach Verbesserungsvorschlägen im Bezug auf weltwärts, Oganisatorisches und die Arbeit in den Auslandsprojekten selbst.

Wie bei anderen Freiwilligen auch, war die Motivation weltwärts zu gehen, unterschiedlich. Zwar war es für einige wichtig, Praxiserfahrungen zu sammeln, aber auch die Gründe, ein spannendes Jahr zu erleben, einen entwicklungspolitischen Kontext kennen zu lernen, viel zu lernen und viel zu teilen wurden genannt. Als besondere Schwierigkeiten wurden genannt und dass die Termine für die Vorbereitung schlecht waren, dass die Chefs es unterschätzen, was es bedeutet, weltwärts zu gehen. So wurde z.B. ein schneller Wiedereinstieg verlangt. Viele verfügten nicht über ausreichende Sprachkenntnisse. Auch der organisatorische Aufwand war höher, wenn Wohnung gekündigt werden musste, etc. Als Gründe, warum Auszubildende nicht weltwärts gehen, wurde u.a. genannt, dass für viele die Einbindung in das soziale Umfeld höher ist. Einige haben Angst, im Anschluss keinen Job zu finden, oder im Job nicht auf dem Laufenden zu bleiben. Auch wurde die knappe Finanzierung und die Reaktion von Familie und Freunden genannt. Schließlich wurde aber auch erwähnt, dass das Image von weltwärts sich mehr an AbiturientInnen richtet. Die Freiwilligen regten an, Auszubildende in Projekte zu entsenden, in denen sie sich ihrem Berufsfeld entsprechend einbringen können, »da gerade Menschen mit einer spezifischen Ausbildung spezifische Unterstützung leisten können«. In diesem Zusammenhang sei es wichtig, auch Projektplätze außerhalb des sozialen Bereichs anzubieten und weitere Informationen über die geforderten Qualifikationen des Projektplatzes zur Verfügung zu stellen, da »Auszubildenden oft der konkrete Bezug zu ihrem Beruf fehlt, um weltwärts in Betracht zu ziehen«.

Darüber hinaus sei es wichtig, die Kooperation mit Berufsschulen und Ausbildungsstätten zu vertiefen und so Auszubildende speziell anzusprechen und direkt zu erreichen. Im Projekt selber sollten die Auszubildenden unterstützt und von Personal eingearbeitet werden, dass selbst im entsprechenden Berufsfeld arbeitet.

Angeregt wurde auch, mit den Berufsschulen und Betrieben eine Einigung zu erreichen, sodass Auszubildende sich durch das weltwärts-Programm weiter qualifizieren und so ihre praktischen Erfahrungen auch nach der Rückkehr nach Deutschland anerkannt werden.

Auch persönliche Eindrücke fanden Eingang in die Antworten der Auszubildenden. Vorteile, die sich beim Freiwilligendienst für Auszubildende ergeben, sind insbesondere der veränderte Blickwinkel der Auszubildenden, der durch vorherige Tätigkeit in einem Betrieb entsteht. Die Kooperationsbereitschaft sei gestärkt und der Blick für praktische Lösungswege besonders geschärft.

Auch zu erwähnen ist der Wissensaustausch, der besonders dann stattfinden kann, wenn der Freiwillige über praktische Berufserfahrung verfügt. Trotzdem kann dies auch zu Problemen führen. Auszubildende sind eigenständiges, praktisches Arbeiten gewohnt und zum Großteil älter und selbstständiger als Abiturienten. So kann es dazu kommen, dass »man schon einiges zurückstecken muss, das man aufgebaut hat«.

Stärkende Herausforderung

Dennoch empfinden Auszubildenden im weltwärts-Programm insgesamt den Freiwilligendienst als positive und stärkende Herausforderung, die es jungen Erwachsenen ermöglicht, Erfahrungen zu sammeln und das »egal ob mit oder ohne Berufsausbildung«.

Weitere Auschnitte aus den Antworten der Evaluation:

Hürden

»Ich empfinde das ganze organisatorische Drumherum als nicht zu unterschätzende Schwierigkeit. Ich muss mich um die Kündigung der Arbeitsstelle und der Wohnung kümmern sowie um Versicherungen, die ich abgeschlossen habe und die nun erstmal ruhen gelassen werden. Ich muss einen Stellplatz für meine Möbel organisieren und Arbeitslosengeld für die Zeit vor der Abreise und nach der Wiederkehr beantragen.«

»Man hat sich während der Ausbildung in sein soziales Netz eingelebt, man möchte seine Freunde nicht missen und weiter seinen Hobbys nachgehen. Man hat sich schon in seinen geregelten Alltag eingelebt.«

»Das Programm verpflichtet einen an vielen Seminaren teilzunehmen und viele Bedingungen zu berücksichtigen.«

»Es war relativ kompliziert, Urlaub zu bekommen bzw. ich musste mich an den Vorbereitungsseminaren so festlegen, dass es nicht in die Zeit der Berufsschule fiel. Zudem wohne ich relativ weit weg von Bielefeld und so musste ich mir meistens 2 Tage mehr frei nehmen als die Seminare gingen (1 Tag Hinfahrt, 1 Tag Rückfahrt).«

»Jemand der eine Ausbildung als Elektriker macht ist vielleicht nicht motiviert, ein Jahr in einem Projekt mit Kindern zu arbeiten. Man weiß vorher ja nicht, dass man sich in manchen Projekten auch mit solchen Themen einbringen könnte. So werden in INPRHU-Condega teilweise auch Elektrokurse und Tischlerkurse angeboten, was aber soweit ich weiß nicht in den Beschreibungen steht.«

Anregungen und Verbesserungsvorschläge

»Vielleicht sollte in Bezug auf das Einsetzen der erworbenen Fähigkeiten mehr ein Fokus gesetzt werden. Immerhin kommt es im Lebenslauf gut daher, wenn jemand solch ein Jahr vorzuweisen hat.«

»Die Projekte sollten auch Personal haben, das die Berufsanfänger unterstützt.«

»Wenn weltwärts mehr Auszubildene ansprechen möchte, sollte durch die Projekte deutlich werden, welche Berufsausbildungen begrüßt werden und im Projekt ausgeführt werden können.«

»Da die meisten nach der Ausbildung nicht an ein Auslandsjahr denken – im Gegensatz zu denAbiturienten – muss man diese Gruppe konkret durch die Ausbildungsstätten ansprechen und das Programm vorstellen.«

»Ein Anreiz wäre es, dass man durch das weltwärts-Programm eine Qualifikation erhält, die man später auch in seinem Beruf nutzen kann.«

»Wenn die Organisationen mehr Auszubildende erreichen möchten, muss für diese vielleicht deutlich sein, was sie mit ihrer Qualifikation in den Projekten tun können.«

»Entsenderorganisationen müssen generell mehr in die Betriebe und Berufsschulen gehen, ehemalige Freiwillige mitbringen und einen tollen Vortrag auf die Beine stellen, der begeistert.«

»Es soll eine Liste geben, welche Organisationen speziell Azubis entsenden, auch deutschlandweit. Ich wüsste zum Beispiel nicht, wer in Karlsruhe entsendet.«

»Wenn mehr auf Azubis eingegangen werden soll, müssen zweifelsohne auch die Chefs teilhaben. Ich selber habe nicht gekündigt, sondern kann nach weltwärts wieder dort arbeiten. Es ist schwierig, weil meine Chefin nicht genau weiß, was ich leisten muss … (Spenden sammeln, Hörgeräte, Material fürs Labor etc.). Mein Einsatz wird etwas unterschätzt und gebremst. Momentan ist es so, dass ich 2 Tage nach Rückflug wieder arbeiten soll.«

»Für kommende Azubi-Freiwillige oder Arbeitnehmer möchte ich am liebsten ein Merkblatt oder eine ganze Mappe mit Infos für die Firmen, Chefs etc. Sie müssen einfach wissen, was auf die zukünftigen Freiwilligen zukommt. Ich kann gerne beim Erstellen solch einer Mappe helfen.«

»Vielleicht wäre es hilfreich die Gewerkschaften mit ins Boot zu holen, wenn die nicht schon mit drin sind. Vor allem die Gewerkschaftsjugenden könnten Interesse dran haben. Von der IG Metall-Jugend gabs ja auch mal organisierte Brigaden nach Nicaragua.«

Unterschiede

»Ich denke, die meisten AbiturientInnen haben mehr in den theoretischen, sprachlichen und textlichen Bereichen auf dem Kasten. Die Leute die eine Ausbildung gemacht haben, haben dafür vielleicht ein besseres Technikverständnis und tun sich vielleicht bei manchen Dingen, die so im Arbeitsalltag drin sind, einfach leichter. Ich würde aber nicht sagen, dass eine der beiden Gruppen durch diese Fähigkeiten im Vorteil oder Nachteil ist. Ich sehe das eher als Möglichkeit neue Dinge zu lernen.«

Persönliche Eindrücke

»Ich denke, Auszubildene können sich anders in Projekte im Land einbringen als Abiturienten, die häufig außer ein paar Praktika oder ggf. noch ehrenamtliche Arbeit keine Berufserfahrungen haben. Durch Auszubildende kann ein größere Wissensaustausch stattfinden.«

»Ein Nachteil für Auszubildende im weltwärts-Programm ist vielleicht das Alter. Das man schon einiges zurückstecken muss, das man aufgebaut hat, ist nicht für jeden einfach.«

»Ich bin froh, erst jetzt hergekommen zu sein und nicht gleich nach dem Abi. Viele Sachen schätze ich ganz anders.«

»Durch die Ausbildung habe ich natürlich einen anderen Blickwinkel auf gewisse Dinge gehabt.«

»Beruflich war es eine interessante Erfahrung und privat eine große Weiterentwicklung für mich selbst.«

»Ich finde das weltwärts-Programm super für junge Erwachsene, da man darin viele Erfahrungen sammeln kann, egal ob mit oder ohne Berufsausbildung.«

weltwärts mit dem Welthaus Bielefeld

Das Freiwilligenprogramm »weltwärts« des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) richtet sich an junge Menschen und ermöglicht es ihnen, sich in entwicklungspolitischen Projekten im Ausland zu engagieren.

Jährlich werden rund 50 Freiwillige mit dem Welthaus Bielefeld in Partnerprojekte vor allem nach Peru, Nicaragua und Mexiko, aber auch in Länder des afrikanischen Kontinents, versandt.

Vielfältige Arbeitsgebiete

Die Projekte liegen in den Bereichen Umwelt, Gesundheitswesen, Menschenrechte, Handwerk und Landwirtschaft. Die Freiwilligen arbeiten mit Kindern, Jugendlichen, Menschen mit Behinderung, indigenen Menschen und Frauen.

Der Einsatz dauert ein Jahr und beginnt in der Regel im August.

Die Zuteilung der Projektplätze erfolgt in Abstimmung zwischen dem Welthaus Bielefeld, den Projektpartnern und den Freiwilligen.

Chance, sich zu engagieren

»weltwärts« bietet die Chance, sich aktiv in der Entwicklungszusammenarbeit zu engagieren, praktische Erfahrungen zu sammeln, in der Fremde zu leben und zu arbeiten, zu lernen und persönlich zu wachsen.

Das Welthaus begleitet

Die Freiwilligen werden durch Welthaus-MitarbeiterInnen, die über mehrjährige Erfahrungen in den Ländern verfügen, vorbereitet und während des Aufenthaltes begleitet.

weltwärts
Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

weltwärts mit dem Welthaus Bielefeld

Das Welthaus Bielefeld ist ein entwicklungspolitischer Verein, in dem sich ehrenamtliches und hauptamtliches Engagement verbinden. Durch Bildungs- und Lobbyarbeit, Kulturveranstaltungen, Entwicklungszusammenarbeit mit Projektpartnern in Lateinamerika und Afrika ist das Welthaus Bielefeld bundesweit bekannt.

Das Welthaus Bielefeld ist überzeugt, dass die Lebenssituation der Menschen in Entwicklungsländern eng mit den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen der Industrieländer verbunden ist. Es setzt sich für sozial gerechte und nachhaltige Entwicklung ein. Mehr Informationen: www.welthaus.de

Mehr Informationen:

Barbara Schütz

Entwicklungspolitische Freiwilligenarbeit

Welthaus Bielefeld e.V.,
August-Bebel-Str. 62,
33602 Bielefeld

fon 0521. 98648 41

eMail freiwilligendienst@welthaus.de

Mehr Informationen zu weltwärts unter www.welthaus.de/weltwaerts

Weitere Infos www.weltwaerts.de